

Nebraska

Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 34.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 14. November 1913.

Nummer 14.

Deutsche Poesie in Amerika.

W. S.
 Amerika ist bis jetzt nicht das Land der „deutschen Dichtung“, es ist das Land der „Gleichgültigkeit gegen deutsche Dichtung“ gewesen.

Die gelegentlich aus den Reihen der Armen und Unbeachteten aufleuchtenden Geistesblitze prallen ab an der „Dollar-Rüstung Columbias“ und verlöschen unbeachtet, aber nicht unwirksam. Sie sind Werkstücke, sie lassen das Licht ahnen. Sie sind opferfreudige Pioniere und Vorkämpfer der concentrirten Energien, der heiligen Gewaltigen, die mit schmerzterdem Blick die harten Wälle der Gleichgültigkeit, der mamonungeborenen Stumpfheit, von denen das leuchtende Volk gefangen gehalten wird, in den Staub legen und des ringenden Geistes „Wollen“, im Ideal sich erschließend, zur Thatfache werden lassen. Der „Deutsch-Amerikanische Dichter“ dieser unserer Zeit ist schon ein starker, tätiger Faktor dieses vom Boden sich ringenden Geistes, und er faßt seine Aufgabe als eine ernste und heilige, Licht und Freude bringende auf.

Von Deutschland aus fehlt ihm die Sympathie nicht, die thatsächliche und kräftige Unterstützung durch maßgebende Kreise und Persönlichkeiten von Deutschland, die dem Zweck, welchem er sich widmet, am förderlichsten wäre, fehlt ihm durchaus nicht und wird ihm dann erst zukommen, wenn die Erkenntnis der Wichtigkeit, der Kultur-Aufgabe, die er zu lösen hat, draußen Wurzel faßt.

Hier in Amerika ist der Poet ganz auf sich selbst angewiesen. Kaum Ermuthigung findet er, Enttäuschungen aber in Masse. Er nimmt großes Wollen und unerschütterliches Vertrauen in den Sieg deutschen Strebens im edelsten Sinne, sich trotz Allem aufrecht zu erheben und auf dem Wege des Ziels vorwärts zu schreiten.

Diese Verleger weisen sogar die beseren und besten Erzeugnisse deutscher Poesie zurück, da bei ihnen der Dollar gilt, nicht der edle Kulturgewinn der Sache, während sie, weil der Absatz ein bedeutender und infolgedessen auch die Dollareinnahme, Massen feichten, schlüpfrigen und sittenverderbenden Zeugs auf den Büchermarkt schleudern. Es geht ihnen in unserer materialistischen Zeitschätzung der Blick ab für den idealen Gedanken. Wir importieren nur. In Amerika liest man selten deutsche Gedichte und kein Verleger druckt sie. Höchstens können sie neugierig in der Presse erscheinen, und auch der Zeitungslieferer geht darüber achlos hinweg oder verleiht gar seinem Widerwillen gegenüber der Poesie oft genug herben Ausdrück. Man denkt niedrig davon, weil man damit den Begriff verbindet, daß Alles, also auch die Poesie, was keinen materiellen Ertrag bietet, lächerlich erscheint. Und doch ist „Poesie“ die edelste Essenz, die herrlichste und schönste Blüthe der Natur, das Aetherkind der Menschenseele, das Freitind und Lichtkind Gottes. Das Stigma der Gemüthsarmuth ist Verlegern und für poetische Produkte zahlungsfähigen Zeitungsherausgebern auf die Stirn gedrückt, und es ist ein betrübendes Zeichen, daß deutsche Herzen in Amerika so hart werden können, sobald der „Geschäftsgeist“ sie umpanzelt hat.

Würden unsere Zeitungen Räume und Spalten von ganzen Seiten, welche Witz oder feichteren Lesestoff ausfüllen, honorirten literarischen Arbeiten oder Gedichten offen lassen, so würde sich die Leserschaft eher vermehren, als vermindern. Wird aber das Volk an werthloses Zeug gewöhnt, so ist nichts Anderes zu erwarten, als eine Verschlechterung des ästhetischen Geschmacks und ein Verlangen nach eben so dem, wie das Geboiene. Die deutsche Poesie in Amerika wird noch lange ein Stiefkind der Litteratur bleiben, über das man, anstatt dessen edlen Kulturwert anzuerkennen, die ähnelnde Laune des Hohnes und Spottes ausgießt.

Vom 13. Stiftungsfest des „Liederfranz“.

In prächtiger und glänzender Weise verlief am Sonntag die Feter des 43. Stiftungsfestes des „Liederfranz“. Es waren für die Festlichkeit umfangreiche Vorbereitungen getroffen und ein gewähltes Programm aufgestellt worden, das auch in schönster Weise zur Abwidelung gelangte. Verschönert wurde das Ganze durch die Anwesenheit und Mitwirkung des Hastings-Gesangvereins. Zwischen 3-400 Mitglieder mit ihren Familien hatten sich eingefunden. Nach der Wiedergabe einiger Orchesterstücke seitens des Seebohm'schen Orchesters brachten die Männerchöre des Liederfranz sowie desjenigen von Hastings „Waldeckrauschen“ mit Berve und Präzision zum Vortrag, die sentimentale Stimmung, welche das Lied durchzieht, schön zum Ausdruck bringend. Unter Begleitung des Orchesters sang dann Hel. Lydia Mend ein Solo, das den gerühmten Beifall wohl verdiente, worauf der Damenchor des Liederfranz mit einem anprechenden Gesangsvortrag folgte.

Hierauf hielt der neuverwählte Präsident, Herr Jul. Leichinsin, eine heitere Ansprache, in welcher er das harmonische Zusammenwirken der Mitglieder und verschiedenen Mitgliedervereinigungen rühmend hervorhob. Nach weiteren zwei Männerchorvorträgen trat Herr Walter Kauerer mit einem komischen Vortrag wahre Lachsalben hervor und am Schluß sang der gemischte Chor „Beim Sonnenuntergang“, worauf ein Orchestervortrag das Programm schloß. Der fernere Theil des Abends wurde in gemütlicher und unterhaltender Weise verbracht. Es war eine der schönsten Feiern seit langer Zeit.

Eine Rohheit und Gemüthlosigkeit sondergleichen legte vor einigen Tagen einer der Arbeiter an den Tag, welche mit den Asphaltarbeiten an der oberen Zweiten Straße beschäftigt sind. Der in der Nähe spielende Jährige Geo. Carr, Sohn der Familie Harlow Carr, frag einen der Arbeiter, ob er etwas Theer haben könnte, was derselbe mit der Bemerkung bejahte, er solle es aus der Kanne herausholen, wohl wissend, daß der Theer flüchtig heiß war. Der Knabe, dies nicht ahnend, griff in die Kanne, und das Resultat war eine schrecklich verbrannte Hand. Durch seine Schmerzensschreie eilten Nachbarn herbei, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre es zu einem Aufruhr gekommen. In solchen „Spähnen“ liegt eine Brutalität höchster Potenz und mag die Sache noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Es ist die Idee aufgetaucht, den künftigen Trodenheitsperioden dadurch ein Ende zu bereiten, daß man an gewissen, 8 bis 12 Meilen von einander entfernten Plätzen Dämme über den Platte-Fluß baut, in verschiedener Höhe, je nach dem Fall des Flusses, der durchschnittlich 7 Fuß per Meile beträgt. Die Ausgaben hierfür mögen beträchtliche sein, werden jedoch infolge der dadurch erzielten besseren Ernten in ein bis zwei Jahren wett gemacht sein. Das Projekt dürfte der Beachtung werth sein!

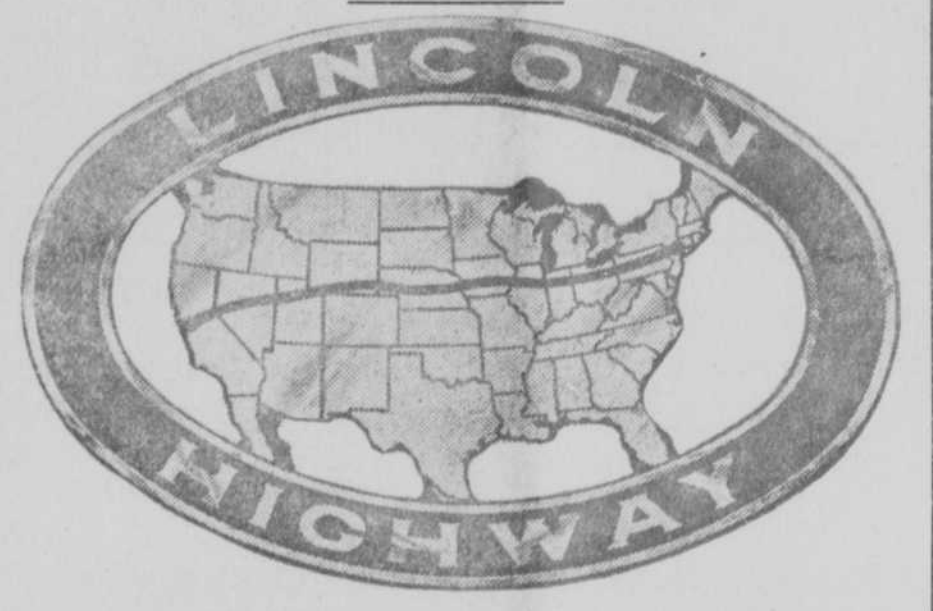
Wie verlautet, wird der Bau des „Lincoln Highway“ durch Hall County eine Ausgabe von ca. \$30,000 verursachen, und sollte die Bevölkerung jedes Countys mindestens den zehnten Theil der benötigten Bauumme aufbringen, was auch der Wunsch der betr. nationalen Organisation ist.

Während eines Besuches bei seiner Tochter, der im nordöstlichen Theil der Stadt wohnenden Frau Schut, ist am Sonntag an den Folgen des Magengrübches John Schulz von South Dakota im Alter von 68 Jahren gestorben. Die Leiche wurde nach der Heimath überführt.

Der „Lincoln Highway“

Das Emblem, das Jeder erhält, der für den nationalen Strassenbau-Fond beiträgt.

Wer noch kein Certifikat hat, verschaffe sich ein solches, womit er sogleich dieses Automobil-Emblem erhält.



„The Lincoln Highway“ wird der Name der großen transcontinentalen Heerstraße sein, und fürwahr, einen schöneren Namen könnte sie nicht führen, als den des großen Erhalters der Union. Die Lincoln gleiches Recht für alle Menschen ohne Unterschied der Rasse oder Hautfarbe verlangte und einnahm, daß ohne Erhaltung dieses fundamentalen Prinzips die Dauer der Republik nicht möglich war, so wird diese die Weltmeere verbindende Straße allen Bewohnern des Landes von gleichem Vortheil sein.

Der Bau der Landstraßen ist in diesem Lande bis in die neueste Zeit hinein vernachlässigt worden, denn bei den ungeheuren Entfernungen war den Pionieren in erster Linie an Eisenbahnlagen gelegen, die ihre Farmprodukte den großen Märkten des Landes möglichst schnell zuführen. Die Rücksicht auf den Handel kam in erster Linie in Erwägung. Aber mit der zunehmenden Besiedelung des Landes machte sich der Mangel guter Landstraßen immer stärker fühlbar. Der Mensch ist ein Sozietätsthiere, er verlangt nach Umgang mit seinen Mitmenschen. Die moralischen Landstraßen bei regnerischem Wetter schließen den Landmann thatsächlich von seiner Umgebung ab. Der Farmerstand ist die Grundlage eines jeden Staatswesens, und der Farmer verlangt neben dem materiellen Wohlstand auch Gelegenheit, an den Freuden und Annehmlichkeiten der modernen Civilisation theilzunehmen, was ihm bisher infolge des mangelhaften Landstraßensystems nicht immer möglich war.

Das wäre die moralische Seite, aber ein gutes Landstraßensystem ist nicht weniger wichtig für das materielle Gedeihen der Landwirtschaft. Der Gmüthebau wird einen ungeheuren Stimulus erhalten, wenn der Farmer weiß, daß die Stadt ihm bequem erreichbar ist, in der er einen willigen Markt für seine Produkte findet. Was noch wichtiger ist, als alle diese Punkte, den Kindern der Farmer werden die Schulen leichter erreichbar sein, es wird sich ein lebhafteres geistiges Leben entwickeln, und die Klage über Langeweile und Eintönigkeit wird verstummen, und die Liebe zum Landleben neu erwachen.

Diese neue, festgebaute Heerstraße von der atlantischen zu der Pacifischen wird eine Ausgabe von ungefähr 10 Millionen Dollars verursachen, wovon bereits 5 Millionen gezeichnet sind, und noch weitere fünf Millionen benötigt werden. Alle Schichten der Bevölkerung, Fabrikanten aller Geschäftszweige und Industrien bis herab zum kleinen Geschäftsmann, und speziell die Fabrikanten sowie Besitzer von Automobilen, ohne Unterschied, ob sie an der projektirten Straße wohnen, oder Hunderte von Meilen entfernt, tragen zur Ausbringung des Fonds bei.

Offenbart Euren Patriotismus, indem Ihr mindestens fünf Dollars dazu beiträgt, um hierfür ein Automobil-Abzeichen zu erhalten sowie eine Mitgliedskarte der „Lincoln Highway Association“. Jeder Motorfahrer, Farmer, Fabrikant, Kaufmann, überhaupt Jeder westlich vom Mississippi, welcher durch die Benutzung dieser Heerstraße Nutzen zieht, sollte in obiger Weise dem Projekt seine finanzielle Unterstützung andeuten lassen. Verschafft Euch darum durch Zahlung von \$5 oder mehr von Eurer Bank ein Certifikat und bringt dadurch den Ball weiter in's Rollen.

Das betreffende Abzeichen für diejenigen, welche in oben erwähnter Weise zu diesem transcontinentalen Strassenbau-Fond beitragen, und das entset, vom Wagen zu \$1.00 per Bushel verkauft. Das ist doch gewiß ein ganz erstaunlicher Profit der hiesigen Läden in einem einzigen Artikel, und dieser Profit kommt aus den Taschen des konsumirenden Publikums. Und ähnlich wie mit den Äpfeln steht er mit den Kartoffeln, wenn der Preisunterschied da auch etwas geringer ist. Der hiesige Ladenbesitzer soll zu seinem Rechte kommen, doch der arme Mann nicht minder; er hat einen Anspruch darauf sowie die Sympathie jedes recht und billig denkenden Menschen, welcher auf die Beförderung der Lage des armen Mannes bedacht ist. Allzu scharf macht schartig, dessen sollte man eingedenk sein!

Das Nächste wird das Vermessungswert der 400 Meilen langen Strecke durch den Staat Nebraska sein, und erwartet man, daß man keine besonderen Schwierigkeiten mit den Farmern bezüglich des Wegerechtes haben wird, da gerade jene Farmer, deren Farmen jene Straße begrenzen, begreiflicherweise einen besonderen Vortheil daraus ziehen.

Beging Selbstmord.

Im Hinterzimmer der Johnson'schen Wirthschaft beging am Mittwoch Nachmittag der alte Soldatenveteran Bill Haggart Selbstmord durch Trinken von Karbolsäure. Er kam in die Wirthschaft, verlangte ein Glas Bier, schüttete das Gift hinein und trank es auf einen Zug aus, worauf er bewusstlos zusammenfiel und bald darauf verschied. Das Motiv der That scheint Krankheit und Hoffnungslosigkeit zu sein. Gintze Tage hielt er sich im Altoona Logirhaus auf, ab aber die letzten Tage fast nichts. Seine Gattin soll im Staate New York wohnen und eine Tochter in Ohio. Der Mann war ungefähr 60 Jahre alt.

Wie wir aus dem „Independent“ erfahren, haben einige in der Nähe der Stollen-Farm jagende Burischen einen alten und von der Familie in Ehren gehaltenen treuen Hund geschossen und solchermassen verlegt, daß das alte und treue Thier schwerlich darüber kommen wird. Es scheint, daß vor den leichtsinnigen und rohen Bengeln, welche etwas Anderes verdienen, als das Schießeszen zu führen, nicht einmal ein sonst unschuldiges Thier sicher ist. Und wie leicht hätte es der Zufall fügen können, daß der Schuß ein Menschenleben in Gefahr setzen konnte!

In der letzten Stadtrathsversammlung brachte ein Mitglied unserer lokalen Legislatur die Sprache auf die mit Äpfeln und Kartoffeln verumfahrenden Hausirer sowie auf Diebstahls, welche auf den Bahngeleisen vom Waggon aus diese Artikel verlaufen, und machte den Vorschlag, diese Händler täglich mit \$10 zu besteuern, antwortend, sie dadurch aus dem Weichbild der Stadt hinauszutreiben. Es geschah dies mit der Begründung, daß die hiesigen Ladenbesitzer gegen solche Konkurrenz nicht aufkommen könnten, da sie Miethe usw. zu entrichten hätten. Wohl hat diese Behauptung auf Wahrheit Anspruch, da diese Händler aber nur mit zwei einzelnen Artikeln handeln, kommt die Frage der Miethe und des Zukunftkommens infolge der Konkurrenz schwerlich in Betracht. Unserem Erachten nach sollten diese Händler nur wenig oder gar nicht besteuert werden, denn sie bilden eine Wohlthat für die ärmere Klasse, indem diese ihre Äpfel und Kartoffeln bedeutend billiger erhalten, und dem armen Manne sollte man in dieser Zeit fast unerwünschter Lebensmittelpreise diese Gelegenheit gönnen. Wird der Hausirer zu hoch besteuert, bleibt er freilich fort, aber der ärmere Konsument hat dann schwer in die Taschen zu greifen. Besonders bezüglich der Äpfel sei erwähnt, daß sie für Jedermann, speziell für die Kinder, von großer Wichtigkeit für die Gesundheit und das körperliche Gedeihen sind; werden dieselben durch den Mittelmann um das Doppelte oder mehr verteuert, muß sie der arme Mann entbehren. Nicht besonders gute und fleckige Äpfel kosten im Kleinverkauf im Laden \$2.00 bis \$2.40 per Bushel, während sie der Hausirer, der doch auch einen Profit ernten will und erntet, vom Wagen zu \$1.00 per Bushel verkauft. Das ist doch gewiß ein ganz erstaunlicher Profit der hiesigen Läden in einem einzigen Artikel, und dieser Profit kommt aus den Taschen des konsumirenden Publikums. Und ähnlich wie mit den Äpfeln steht er mit den Kartoffeln, wenn der Preisunterschied da auch etwas geringer ist. Der hiesige Ladenbesitzer soll zu seinem Rechte kommen, doch der arme Mann nicht minder; er hat einen Anspruch darauf sowie die Sympathie jedes recht und billig denkenden Menschen, welcher auf die Beförderung der Lage des armen Mannes bedacht ist. Allzu scharf macht schartig, dessen sollte man eingedenk sein!

Claus Bernhardt schlummert in die Ewigkeit hinüber.

Im Heim der Familie H. Sanders in Midway segnete letzten Donnerstag, 7. November, nach zweiwöchentlicher Krankheit an der Lungentzündung Herr Cl. Bernhardt, ein Bruder von Frau Henry Sanders, das Zeitliche im Alter von 52 Jahren 11 Monaten. Herr Bernhardt, welcher ein unverheirateter Mann war, wurde in Marne, Schleswig-Holstein, geboren, und kam im Jahre 1886 mit seiner Mutter nach Amerika. Er hinterläßt fünf Schwestern, die sein frühes Hinscheiden betrauern, nämlich: eine Schwester in Schleswig-Holstein, Frau F. Nagel in Lodport, Ill., Frau Henry Sanders, Midway, Frau Deifel Peters und Frau Carlten F. S. Die Beerdigung, zu der auch Herr Frank Nagel erschienen war, fand am Sonntag von der Pilgrims-Kirche aus durch Pastor Gafert statt, anlässlich deren ein zahlreiches Leichengefolge ihm die letzte Ehre erwies. 140 Gefährte befanden sich im Leichenzuge, ein Beweis, welcher Beliebtheit sich der Verstorbene erfreute. Den Hinterbliebenen unser innigstes Beileid!

„Schade um den schönen Stoff!“ Kam da dieser Tage während des so prächtigen Windes, der den Staub dermaßen aufwühlte, daß man die Guckfähen zutneifen mußte, die Wheeler Ave. herauf, selbstverständlich auch mit zugerechneten Gesichtsfenstern. In der Hand hielt er eine funfelnagelne, gefüllte Krufe, die den bekannnten und vielgeliebten starken gebrannten Stoff enthielt. Tief vorbeugend, mit geschlossenen Augenklappen, schob er mit seiner Krufe vorwärts, und als er an Veit's Grocerladen an 2. Straße und Wheeler Ave. vorbeikam, wollte der neue elektrische Lichtandelaber nicht aus dem Wege gehen und — krach! — lag etwas, nicht der Kandelaber, sondern der kostbare Stoff, in der Gasse. Das machte unser Bauerlein fuchsteufelswild und jetzt kam das Tableau: Mit wahrer Todesverachtung hob er den Arm, mit immer noch zugerechneten Augen, und schmiss fuchtig den in der Hand zurückgebliebenen Hentel, etwas Unheiliges murrend, gleichfalls nach, denkend, wo der Schnaps liegt, kann auch der Hentel liegen. Den nagelneuen Kruf brachte uns unter Nachbar G. Has. Hofmann, noch im Krufenhals stehend, in unser Sanftm. In der ganzen Nachbarschaft soll ein Aroma wie in einer Mondschlein-Destille gewesen sein!

Das Tabernakel ist abgebrochen und über 600 Seelen sollen befehrt worden sein. Wenn das stimmt, soll es uns recht sein, denn es giebt Viele, Viele, welche der Religion als moralischen Stützpunkt bedürfen. Derselben moralischen Stützpunkt außerhalb derselben zu finden, durch Selbsterziehung und eigenes Denken, ist nur der Minderzahl beschieden.

Herr und Frau Emil Koeser wurden am Sonntag Morgen durch die Ankunft eines kräftigen Stammbalters, und zwar des Erstgeborenen, erfreut, der im Allgemeinen Hospital das Licht der Welt erblickte. Dadurch avancierten Herr und Frau Oscar Koeser zu glücklichen Großeltern und Frau Wm. Stolley wurde Urgroßmutter.

Im Distriktgericht hat Frau Mary Timple gegen ihren Gatten Hy. Timple eine Scheidungsklage anhängig gemacht. In der Klageschrift wird hervorgehoben, daß sich der Angeklagte infolge jahrelangen Temperaments der Grausamkeit schuldig machte. Sie verlangt, bis zur Verhandlung im friedlichen Besitz des Hauses bleiben zu können, temporäre Alimente von \$250 und permanente in Höhe von \$3000.